

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte**

**Focke, Wilhelm**

**Oldenburg, [ca. 1909]**

4. Belagerungszustand. Blutgericht.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-7511**

Jetzt entsteht Meuterei innerhalb des Walls und die Franzosen werden zur Flucht genötigt. Die Blexer schaffen eiligst Wagen, die Bedrohten nach Barel zu befördern; können aber nicht verhindern, daß schließlich noch die Reisekoffer geplündert werden. Mit dem Rufe: „Auf immerwiedersehen!“ gibt man den Geängstigten zuletzt den Abschied.

Die Kanoniere sahen sich nun freilich als „Retter des Vaterlandes“ an, und die Blexer hatten Mühe, sie und ihre Genossen zufrieden zu stellen. Nur allmählich gelang es, auch den letzten Mann wieder ins rechte Gleis zu bringen.

Auch in der Stadt Oldenburg ward die Ruhe in bedenklicher Weise gestört. Da hielten es denn der Unterpräfekt und seine französischen Beamten für geraten, nach Bremen abzureisen und die Regierung des Arrondissements Oldenburgern zu übertragen. Am 18. abends bestellte Baron Frochot eine sogenannte Administrativ-Kommission, die während seiner Abwesenheit seine Stelle vertreten sollte. Er ernannte dazu die Herren von Finckh, von Berger, von Negelein, Kläve-  
mann und Bulling und reiste darauf (am 19.) mit den übrigen Franzosen ab.

Der Unterpräfekt hätte keine bessere Wahl treffen können. Die Kommission bestand aus Männern, welche sich längst allgemeines Vertrauen erworben hatten in Stadt und Land. Wirklich gelang es ihnen, durch eine Proklamation, dem Freiheitschwindel zu steuern und ein ruhiges, besonnenes Verfahren überall zur Geltung zu bringen.

#### 4. Belagerungszustand. Blutgericht.

Unsere Landsleute waren offenbar zu voreilig gewesen. — Die Franzosen hatten sich schnell wieder gesammelt; sie forderten nur zu bald fürchterliche Genugthuung für die erlittene Schmach. Vandamme, der „entsetzlich Grausame“, hielt seinen Einzug in Bremen und verkündete „den Belagerungszustand“. Ein Korps der Rache, die sogenannte colonne mobile, ward ausgesandt, sie nahm ihren Marsch über Delmenhorst und Huntebrück

nach Blexen, während der Unterpräfekt mit Militär-  
macht wieder in Oldenburg erschien und die „Admini-  
strativ-Kommission auflöste.

Die Batterie in Blexen ward nach kurzer Gegenwehr  
genommen; Korporal Sübbe Eilers sofort auf dem Ab-  
hang der Batterie, neun seiner Kameraden am andern  
Morgen (den 26. März) auf dem Kirchhofe erschossen. —  
Und die unglücklichen Bewohner des Dorfes und der Um-  
gegend? — sie waren der frechen Willkür roher Soldaten  
preisgegeben, denen auch die wehrlose Unschuld nicht  
heilig war.

Von der geforderten Kontribution (375 000 Mk.) konnten  
nur 3000 Mk. bezahlt werden, da wurden Geißeln gefordert  
und Wagen verlangt, welche sämtliche Gefangene nebst den  
Geißeln fortbringen sollten.

Um möglichst viele Ortschaften in Schrecken zu setzen,  
nahm die colonne mobile ihren Rückweg über Ovelgönne  
nach Oldenburg und sodann nach Bremen. Bei der  
Strüchhauser Mühle und vor Oldenburg wurden  
je zwei der Schlachtopfer vom Wagen gerissen und erschossen.  
In das Hurrageschrei der Soldaten mußten die Unglücks-  
gefährten mit einstimmen. — — Doch fassen wir uns kurz.  
Die Gefangenen sind sämtlich (am 5. April) in Bremen  
erschossen, die Geißeln haben sich in Oldenburg mit  
13 500 Mk. losgekauft, und die Stadt Oldenburg ist zu  
einer Geldbuße verurteilt, im übrigen jedoch „begnadigt“.

Aber die Mitglieder der Administrativ-Kommission! —  
Gleich nach ihrer Entlassung hatten sie sich zurückgezogen.  
Auf die Versicherung des Unterpräfekten, „daß sie nichts,  
als höchstens einen Verweis zu befürchten hätten, wenn  
sie sich freiwillig stellten“, auf diese Versicherung  
bauend und keines Vergehens sich bewußt, traten sie wieder  
an die Öffentlichkeit — zu ihrem Unglück. Die Form,  
in welcher sie ihre frühere Proklamation erlassen, sollte  
zweien das Leben kosten.

Am 4. April wurden sie gefangen genommen und unter  
militärischer Bedeckung nach Bremen geführt. Schon im  
ersten Verhör donnerte ihnen Vandamme entgegen: Ich  
werde sie am Abend erschießen lassen. — Ihr Schicksal  
war also schon entschieden; die Gerichtsverhandlungen,

welche freilich Zeit genug in Anspruch nahmen, sollten nur den Schein des Rechts wahren, sie lieferten den Beweis, daß Willkür und Gewalt auch vor der schreiendsten Ungerechtigkeit nicht errötet, wenn sie sich einmal ihre Opfer ausersuchen hat.

Während der Schlußverhandlungen blieb den Gefangenen, die über den Ausgang des Prozesses kaum noch in Ungewißheit sein konnten, Zeit, schriftlich von den Ihrigen Abschied zu nehmen. Ihre Scheidegrüße sind von der Hand ihrer Fenster nicht entweiht worden.

Am 10. April, gegen 11 Uhr, führte ein geschlossener Wagen, umgeben von einem Militär-Kommando, die Verurteilten zum Richtplatz. Es war der erste schöne Frühlingstag des Jahres 1813. Das Urteil ward verlesen. v. Finckh und v. Berger sollten als Rebellen und Hochverräther sterben, ihre Kollegen aber begnadigt werden.

„Wie ist der Himmel so heiter — um zu sterben!“ sprach v. Berger, und, seinem Todesgefährten die Hand reichend: „Das Leben läuft schnell ab; wir sehen uns bald wieder!“ Dann piffen die mörderischen Kugeln durch die Luft und beide hatten ausgelitten.

General v. Osten hatte das Kommando führen müssen, zur Strafe für seine warme Verteidigung.

Arbeiter, die man vom Felde herbeigerufen hatte, bereiteten das Grab, in welches die entkleideten Leichname gebettet wurden. Aber ein treuer Freund, der Kaufmann Renken aus Oldenburg, der einen Aufschub der Vollstreckung des Todesurteils vergeblich zu erwirken versucht hatte, ließ sich durch nichts abhalten, den geliebten Toten die letzte Ehre zu erweisen. In nächtlicher Stille führte er die Leichen in den mitgebrachten Särgen hinüber auf den Kirchhof zu Walle, wo sie neben den Entschlafenen aus der dortigen Christengemeinde ihre Ruhestätte fanden.

\* \* \*

Die Franzosen hatten hier ein Strafgericht gehalten, wodurch sie auch jenseits unserer Grenzen die tiefste Entzündung hervorriefen und so selbst den Eifer verschärften, der ihrer Herrschaft ein Ziel zu setzen bemüht war. Die Oldenburger freilich verschlossen ihren bitteren Gram in

der gepreßten Brust und ließen ihre Gedanken auf den Rippen ersterben; denn sie wurden streng überwacht, und selbst der häusliche Herd war für sie keine Freistätte mehr.

Und noch volle 6 Monate seufzte das Land unter den Drangsalen, die durch den Belagerungszustand noch verzehnfacht wurden. Einquartierungen, Durchmärsche, Kriegszüge, Kriegssteuern, Maßregelungen der empörendsten Art trafen hier einzelne Personen, dort ganze Distrikte, zuletzt jeden Bürger und Bauer, mittelbar oder unmittelbar. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz kamen gar nicht, oder wurden verfälscht; wenn aber Siegesfeste zur Verherrlichung Napoleons gefeiert wurden, dann mußten die Oldenburger mit einstimmen in den Jubel und mit den Franzosen rufen: vive l'Empereur! (Es lebe der Kaiser!)

### 5. Ende der Franzosenzeit.

Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Bei Leipzig, unterm Donner der Kanonen,  
Ist wiederum, nach langer Grabesnacht,  
Getauft von Schweiß und Blut der Nationen,  
Das deutsche Volk vom Todeschlaf erwacht.  
Um's Leben rang dort mit Napoleon  
Die auferstand'ne deutsche Nation.

Und sie siegte, „durch des großen Gottes Barmherzigkeit“. — Freilich war es nur wenig Oldenburgern vergönnt, mitzukämpfen „in dem heiligen Kriege für Recht, Sitte, Tugend und Gewissen“; dennoch ist bei Leipzig am 16. bis 19. Oktober 1813 auch Oldenburgs Erlösung vom Fremdenjoch erstritten.

Fremde brachten die erste sichere Kunde. Es waren Kosaken, sonst keineswegs gern gesehene Gäste, jetzt willkommene Boten der Freiheit. Die Franzosen verließen eiligst die Stadt, wurden aber (am 5. November) bei Westerstede nach kurzem Geplänkel gefangen genommen und demnächst weiter transportiert.

Bald war das ganze Land von den Franzosen gesäubert. Jetzt erst erfuhren die Oldenburger, welche große Dinge in den letzten Monden und Wochen geschehen waren;

jetzt erst wurden auch sie begeistert von „der Freiheit Hauch, der mächtig durch die Welt wehte“, getragen von Dichterswort und Mannesstat. Jetzt durften sie aber auch, ohne Furcht vor abermaliger Enttäuschung, der Freude Raum geben, denn Napoleon war nun wirklich besiegt und überwunden.

### 39. Neues Leben.

Am 27. November kehrte auch der allverehrte Herzog wieder in sein Land und seine Residenz zurück, mit unermesslichem Jubel von seinen getreuen Untertanen empfangen.

Die erste Sorge des Landesvaters war auf eine neue Beordnung der Landes- und Gemeindeangelegenheiten gerichtet, die überall den trostlosen Anblick heillosen Verwirrung darboten. Nur allmählich konnten die Spuren der Gewaltherrschaft verwischt, nur allmählich die alten Gesetze und Rechte in zeitgemäßer Umgestaltung wieder zur Geltung gebracht werden.

Erbprinz Paul Friedrich August, der sich im Kriege gegen Napoleon bei Borodino und Tarutino rühmlichst ausgezeichnet und durch Anbahnung der Freilassung Leibeigener in seinem russischen Verwaltungsbezirke ein ehrendes Andenken im fernen Osten gesichert hatte, leitete vorzugsweise die neue Einrichtung des Militärwesens. Als es im Jahre 1815 galt, den Korpsen für immer unschädlich zu machen, da stellte auch Oldenburg seine junge wohlgeübte Mannschaft (1500 Mann) unter dem Befehle des Obersten Wardenburg und hatte die Genußnahme, aus den Ehrenzeichen, welche diese nach siebenmonatlicher Abwesenheit heim brachte, die Anerkennung ihrer Tüchtigkeit und Bravour entnehmen zu können. Viele von ihnen ruhen in fremder Erde, von den übrigen „Veteranen“ konnten nur noch einige Greise an den Festlichkeiten teilnehmen, welche 1863 ihnen zu Ehren, veranstaltet wurden. — Die Achselklappen der Soldaten des oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91 zeigen den Buchstaben P, weil Peter Friedrich Ludwig der Gründer dieses Regimentes war.